

„Die verkaufte Auflage des Blattes fiel von 241.502 Exemplaren im Jahr 1967 auf 227.226 im Jahr 1968 zurück – ein Einbruch, von dem ‚Die Welt‘ sich viele Jahre hindurch nicht erholte. Das Blatt wurde gegen den ‚Zeitgeist‘ gemacht.“<sup>147</sup>

Freilich wurde das Blatt nur gegen den linksintellektuellen, medienwirksamen ‚Zeitgeist‘ gemacht, während die staatstragenden Kräfte der Bundesrepublik weitgehend Springers Kurs unterstützten. Die Polarisierung zwischen diesen Gruppen, die sich auch in der Bevölkerung fortsetzte, zeigte sich noch bei der Beerdigung des Verlegers. Kanzler, Ministerpräsidenten, Botschafter, Großverleger, kurz: die politische und zum Teil auch die wirtschaftliche Elite der Bundesrepublik gab Axel Springer das letzte Geleit, während die geistige Elite sich nahezu vollständig am Grab Heinrich Bölls versammelt hatte, der am gleichen Tag beerdigt wurde.<sup>148</sup>

Die Kritik an den politischen Richtlinien seines Verlags parierte Springer in der Regel mit dem Ausspruch Rosa Luxemburgs, Freiheit sei immer die Freiheit der Andersdenkenden.<sup>149</sup> Diesen Spruch bezog der Verleger jedoch ausschließlich auf sich, nicht auf die Studenten oder die linke Intelligenz, die mit den oben zitierten Begriffen diffamiert wurden. Er fühlte sich angefeindet – war es auch – und verlor darüber gelegentlich den Blick dafür, daß er dennoch die Mehrheit der Bevölkerung und der bundesdeutschen Repräsentanten hinter sich wissen konnte. Die rebellierenden Studenten und die linken Intellektuellen bildeten auch in den sechziger Jahren eine Minderheit, die zwar in der veröffentlichten Meinung breiten Raum einnahm, die öffentliche Meinung aber zunächst nur geringfügig beeinflussen konnte. Erst in den siebziger und achtziger Jahren zeigten sich die Langzeitwirkungen der Studentenbewegung und die tatsächliche Tiefe des Wertewandels, den sie als Avantgarde eingeleitet hatte.

### 3. Der Springer-Verlag als „christliches Zeitungshaus“

Da die Studentenbewegung nahezu alle gesellschaftlichen und politischen Bereiche in Frage stellte, waren auch zentrale Institutionen der Bundesrepublik gezwungen, sich mit der Kritik und den daraus folgenden Forderungen auseinanderzusetzen. Dies betraf nicht nur Parlament oder Universität, sondern ebenso Medien und Kirchen. Insbesondere die evangelische Kirche, der Axel Springer ange-

<sup>147</sup>) Ebd. Zur Auflagenentwicklung der ‚Welt‘ zwischen 1954–1977 vgl. *K.-H. Harenberg*: Aus Bonn für ‚Deutschland‘, S.114. Harenberg weist darauf hin, daß zwar auch ‚Bild‘ kurzzeitig Auflagenverluste hinnehmen mußte, diese jedoch recht schnell wieder auffangen konnte. Die Verluste der ‚Welt‘ waren dagegen so gravierend, daß Mitte der siebziger Jahre sogar der Verkauf des Blattes an die ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘ erwogen wurde. Vgl. Chronologie des Verlagshauses Axel Springer.

<sup>148</sup>) Einen Bericht über die beiden Beerdigungen und ihre geradezu symbolische Funktion schrieb *Fritz J. Raddatz*: Der Riß, in: ‚Die Zeit‘, 4. 10. 1985, Literaturarchiv Marbach, Presseausschnittsammlung.

<sup>149</sup>) U.a. in der Rede am 14. 11. 1980 in Berlin vor der Atlantica, einer Vereinigung zur Förderung der atlantischen Zusammenarbeit. Die Verfasserin erhielt das Manuskript von Herrn Cramer.

hörte, zeigte dabei eine große Bereitschaft, die neuen Bedürfnisse ernst zu nehmen und Methoden zu entwickeln, mit deren Hilfe die Kirche den Jugendlichen weiterhin eine geistige Heimat bieten wollte. Der deutsche Protestantismus wurde in der Nachkriegszeit von zwei konkurrierenden Traditionssträngen geprägt: Die ältere, konservative Richtung legte den Schwerpunkt auf die Einhaltung der Ordnung und trat folglich für das Bestehende ein, während die jüngere Richtung die Bedeutung der Freiheit betonte und sich für eine sozial gerechtere Welt einsetzte.<sup>150</sup> Beide Richtungen existierten in den sechziger Jahren nebeneinander, doch die jüngere gewann immer mehr die Oberhand. In ihrem breitgefächerten Engagement für Gerechtigkeit und ihrer Kritik an der westlichen Wohlstandsgesellschaft traf sie die Themen, die auch viele Jugendliche damals nachhaltig beschäftigten. „Die zentralen Aussagen des christlichen Glaubens traten [...] gegenüber einem gesellschaftspolitischen Aktionismus in den Hintergrund.“<sup>151</sup> Für Springer dagegen war die Kirche eine geistige Kraft, die gerade aufgrund ihrer christlichen Aussagen zu ethisch-moralischem Handeln motivieren sollte. Nicht die Unterstützung der Rebellen, sondern ihre Wiedereingliederung in die Ordnung – also Stärkung der älteren protestantischen Richtung – sollte das Ziel sein.<sup>152</sup> Der Verleger geriet dadurch immer mehr in Opposition zu seiner Kirche. Konnte er schon die gesellschaftlichen und politischen Forderungen der Jugend nicht nachvollziehen, so verstand er ebensowenig die Bemühungen der Kirche, sich für diese zu öffnen. Er sah sich damit nur des religiösen Rückhalts beraubt, dessen er gerade in den für ihn schwierigen sechziger Jahren bedurfte.

Wie bedeutsam Springers religiöse Grundeinstellung auch für die Linie seines Verlags war, zeigt sich daran, daß die Berichterstattung seiner Blätter christliche Glaubenssätze stets beachten und herausstreichen sollte. Von Anfang an legte der Verleger Wert darauf, daß seine Zeitungen sich für die Stärkung religiöser Prinzipien in der Bundesrepublik einsetzten, da er im Abfall von Gott Voraussetzung und Grundlage für alles Schlechte in der Welt erblickte.

„He feels strongly that many of Germany’s tragedies of the present century, and certainly the tragedy of the rise to power of Hitler, were due to the fact that a large portion of the German intellectual class had lost their hold on basic religion. Conversely he feels that it is essential to-day that men in his position should do all they can to maintain the sense of the eternal values among the German people. He told me that he is trying to inculcate this idea in all his papers and he hopes that even his most popular papers will always have a certain basis of appeal to higher instincts.“<sup>153</sup>

Nicht nur der Nationalsozialismus, auch der Kommunismus war für Springer „luziferischen Charakters“. Beide hätten zwar ursprünglich einen guten Willen ge-

<sup>150</sup>) Vgl. *Eberhard Stammer*: Politische Strömungen im deutschen Protestantismus, in: *Dieter Oberndörfer, Hans Rattinger, Karl Schmitt* (Hrsg.): Wirtschaftlicher Wandel, religiöser Wandel und Wertewandel. Folgen für das politische Verhalten in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1985, S.241.

<sup>151</sup>) Ebd., S.242.

<sup>152</sup>) So ein Resümee im Brief Axel Springers an Martin Saller, Chefredakteur des ‚Hamburger Abendblatt‘, am 23. 1. 1969, ASV-UA, NL Dr. Horst Mahnke. Auf den Brief und seinen programmatischen Charakter wird noch genauer eingegangen.

<sup>153</sup>) Brief Dunlops an Robb, 7. 3. 1955, PRO, FO 1056/399.

habt, jedoch ihre eigenen Ziele verraten. In diesem Verrat sah der Verleger folglich auch einen „Himmelssturz“ der Ideologien.<sup>154</sup>

Nach dem erfolgreichen Aufbau seines Zeitungshauses gewann die Religion für Springer eine immer größere Bedeutung. Rudolf Michael sah in der Zeit zwischen 1956 und 1958 einen entscheidenden Zeitabschnitt im Leben Springers, in dem „ein gewisser Überdruß am bloßen Geldverdienen zum Ausdruck kam“ und „in Gesprächen mit ihm immer häufiger religiöse Bemerkungen oder Betrachtungen laut wurden.“<sup>155</sup> Die Lektüre des Verlegers bestand seither fast nur noch aus religiös oder lebensphilosophisch orientierten Büchern, die als Zitate auch in seine Reden und Briefe einfließen. Für die bei Michael hervorgehobene intensiv-gläubige Phase konstatieren einige Mitarbeiter und Angehörige Springers einen geradezu schizophrenen Schub des Verlegers, der demnach nicht nur religiöse Visionen hatte, sondern sich zeitweise sogar selbst für Jesus gehalten habe.<sup>156</sup> Auch nachdem diese Phase vorbei war, blieb Springer von einer außerordentlichen Frömmigkeit geprägt. Schon in seinem Privathaus in Hamburg richtete er sich ein karges Betzimmer ein,<sup>157</sup> und bei jeder Gelegenheit suchte er religiöse Gespräche – nicht zuletzt deshalb hielt er sich ab den siebziger Jahren so oft wie möglich in Jerusalem oder im Johanniskloster auf Patmos auf. Sein Vorbild sah er in dem Schweizer Eremiten Nikolaus von Flüe, der durch seine Verbindung von religiöser Meditation und moralisch-politischer Autorität zu einer wichtigen Identifikationsfigur Springers wurde. So wie der heilige Nikolaus gedachte auch der Verleger mit Hilfe christlich-ethischer Werte die Einheit des eigenen Landes zu fördern.<sup>158</sup> Die-

<sup>154</sup>) Rede Springers „Berlin ist die Klammer für beide Teile Deutschlands“ vor dem Bund der Vertriebenen am 5.9. 1970 in Berlin, in: *A. Springer: Von Berlin aus gesehen*, S.40–55, hier S.52.

<sup>155</sup>) ASV-UA, Sammlung Oral History. Gerd Klepzig: Gespräche mit Mitarbeitern des Hauses 1968/69.

<sup>156</sup>) *M. Jürgs: Der Fall Axel Springer*, S.35–41. Diese Darstellung wird durch Peter Boenischs Rezension des Buches bestätigt: *P. Boenisch: Alles hübsch formuliert – aber Nonsense. Der Psychiater Paul Matussek hält bei Springer „die Diagnose Schizophrenie“ für „gesichert“, fällt sie jedoch nicht aufgrund breit angelegter wissenschaftlicher Studien, sondern ausschließlich aufgrund der bei Jürgs veröffentlichten Informationen. Paul Matussek: Analytische Psychotherapie, Bd.2: Anwendungen, Berlin u.a. 1997, S.79.*

<sup>157</sup>) Der Raum wurde von Horst Mahnke als eine „Mönchszelle“ bezeichnet und recht anschaulich beschrieben: „Der kleine Raum ist weiß gestrichen. Auf rohen Tannendielen steht ein wuchtiger alter Tisch und davor [ein] unbequem[er], wurmstichiger Lehnstuhl. Auf der Tischplatte aufgeschlagen ein[e ...] Bibel. Darüber hängt ein Lucas Cranach: der geschundene Christus. Leichenfahl phosphoresziert das Fleisch des Gekreuzigten. Schwarzes, schorfiges Blut sickert aus der Bildleinwand heraus – so scheint es. [...] Diese Zelle ist das Refugium des größten kontinentaleuropäischen Zeitungsverlegers, des Axel Cäsar Springer [...]. In diesem kahlen und kühlen Holz kniet der Reiche vor dem Ärmsten aller Menschen.“ Handschriftliche Aufzeichnungen Mahnkes, wahrscheinlich Notizen für eine Biographie Springers, ASV-UA, NL Dr. Horst Mahnke.

<sup>158</sup>) Der Heilige lebte von 1417–1487 und verließ 1467 seine Familie, um als Einsiedler zu leben. Er beriet seither zunehmend hochgestellte Persönlichkeiten wie Fürsten und Bischöfe und verhinderte der Überlieferung nach durch eine Botschaft an die zerstrittenen Fürsten der verschiedenen Kantone einen Zerfall der noch jungen schweizerischen Eidgenossenschaft. Vgl. u.a. *Heinrich Federer: Niklaus von Flüe, Luzern – Stuttgart 1986* und *Roland Gröbli: Die Sehnsucht nach dem „einig Wesen“. Leben und Lehre des Bruder Klaus von der Flüe, Zürich 1990.*

ser moralisch-religiöse Ansatz wurde gewiß nachhaltig von Hans Zehrer unterstützt, wenn er ihn nicht sogar maßgeblich initiiert hatte, denn wie für viele aus dem Umfeld der Konservativen Revolution war die Religion auch für Zehrer eine „lebensprägende Kraft“.<sup>159</sup> Rudolf Michael war überzeugt, daß Zehrer's Hang zum eher weltanschaulich als politisch orientierten Journalismus in Springer „einen dankbaren Hörer fand“.<sup>160</sup>

Insbesondere an der Entwicklung der vier Grundsätze läßt sich die Bedeutung der Religion als verbindliche Richtlinie für den Konzern ablesen. Im einem Entwurf Horst Mahnkes nahm der Einsatz des Konzerns

„für die politische und religiöse Freiheit und für die Möglichkeit, diese Freiheit mit Verantwortung auszuüben, und gegen alle Kräfte, die diese Freiheit bedrohen wie Kommunismus, Faschismus und Antisemitismus“<sup>161</sup>

sogar den ersten Platz – also noch vor der Wiedervereinigung – ein. Die endgültige Fassung der Grundsätze von 1967 berücksichtigte die Religion dann zwar nicht mehr, doch schon Anfang 1969 sollte diese Entscheidung revidiert werden. Der Verleger bat Mahnke am 24. Februar um Vorschläge zur Erweiterung der vier Prinzipien um ein fünftes, nunmehr christliches „Axiom“.<sup>162</sup> Anlaß für diese Überlegungen war die fünfteilige Serie „Rebellen im Namen Christi“, die zwischen Weihnachten 1968 und dem 7. Januar 1969 im „Hamburger Abendblatt“ erschienen war. Erich Hoepfner, der Autor der Serie, stellte die gemeinsamen Forderungen von vielen Jugendlichen, Theologiestudenten, Vikaren und jungen Pfarrern dar, deren Ziel ein politisches, am Diesseits orientiertes Evangelium war. Die jungen Theologen könnten nicht nur ihren Gemeinden immer weniger religiösen Rückhalt bieten, sondern litten demnach auch selbst unter einer entsprechenden Orientierungslosigkeit. Außerdem artikuliert die Serie die allgemeine Kritik dieser Pfarrer an den erstarrten Formen aller kirchlichen Institutionen und Autoritäten und wies darauf hin, daß diese Kritik häufig zur Strafversetzung oder gar Entlassung angeblich allzu links eingestellter Theologen geführt habe.

Axel Springer war über diese Artikel entsetzt. Ohne angemessene Darstellung der Gegenpartei, nämlich der konservativen Autoritäten, popularisierte das „Hamburger Abendblatt“ hier unkritisch die Ansichten der theologischen Revolutionäre und machte sich damit zu deren Sprachrohr. Dies könne die Leser – insbesondere zur besinnlichen Weihnachtszeit – nur verwirren. Für den Verleger war es völlig irrelevant, daß sich die Zeitung gerade die Aufgabe gestellt hatte, ihre Leser über die neuen Strömungen zu unterrichten und darüber hinaus in einem Vorspann zu

<sup>159</sup>) *S. Breuer: Anatomie der Konservativen Revolution*, S.28. So hatte Zehrer unter anderem Theologie studiert.

<sup>160</sup>) ASV-UA, Sammlung Oral History. Gerd Klepzig: Gespräche mit Mitarbeitern des Hauses 1968/69. Als Beispiel für den weltanschaulich-religiösen Journalismus Zehrer's sei auf seine Beurteilung Adenauers nach der Wahl 1953 verwiesen, auf die im Kapitel V.1. ausführlicher eingegangen wurde.

<sup>161</sup>) Undatiertes Thesenpapier Horst Mahnkes, ASV-UA, NL Dr. Horst Mahnke. Mahnke entwarf in den sechziger Jahren zahlreiche Briefe und Artikel des Verlegers, so daß der Entwurf durchaus einen Hinweis auf zentrale Positionen gibt.

<sup>162</sup>) Brief Horst Mahnkes an Axel Springer am 11.3. 1969, ASV-UA, NL Dr. Horst Mahnke.

den einzelnen Teilen der Serie auch auf die negativen Aspekte dieser Bewegung hinwies. Schon am 12. Januar 1969 legte Mahnke dem Verleger einen Briefentwurf an den Chefredakteur des „Abendblatts“, Martin Saller, vor, der diesem am 23. Januar mit leichten Änderungen zugesandt wurde.<sup>163</sup> Wie von Springer gewünscht, hatte Mahnke die Ausführungen unter den „Generalaspekt ‚Die Verantwortung eines christlichen Zeitungshauses in unserer heutigen Welt‘ gestellt.“<sup>164</sup> Die Aufgabe einer „Tageszeitung in der religiösen Diskussion unserer Tage“ sah Springer demnach darin,

„in einer Welt, in der zwar viel Schreckliches geschieht, in der jedoch auch immer etwas Gutes geschieht, gerade auf das Gute zu achten und es mitzuteilen [...]. Dem Menschen zu helfen, daß er wieder ‚fähig wird zur Transzendenz‘, oder anspruchloser gesagt, ihm zu demonstrieren, daß nicht nur Böses, sondern überall auch das Gute in der Welt existiert, daß Weltgeschichte ein unaufhörlicher Kampf zwischen Gut und Böse ist, und daß es gilt, in dieser Auseinandersetzung ständig Stellung zu beziehen: dies, so glaube ich, ist die Aufgabe eines verantwortlichen Zeitungshauses in der heutigen Gesellschaft.“<sup>165</sup>

Insbesondere das „Hamburger Abendblatt“ habe diese Linie bisher immer verfolgt, sie mit der Serie „Rebellen im Namen Christi“ jedoch verlassen.

„Das ‚Hamburger Abendblatt‘, und ich möchte meine Kritik hier noch einmal zusammenfassen, sollte der Versuchung widerstehen, sich zum Lautsprecher gewisser Exzentriker zu machen. Es sollte sich allerdings nicht scheuen, sich mit solchen Exzentrikern auseinanderzusetzen. Der dritte Imperativ unseres Hauses – Kampf gegen Radikalismus jeglicher Art – bezieht sich nicht nur auf politische, sondern auch auf religiöse Extremisten.“<sup>166</sup>

In dieser Aussage erweist sich deutlich die Flexibilität der vier Grundsätze, die den jeweils als kritisch empfundenen Situationen durchaus angepaßt werden konnten. Obgleich in den Grundsätzen explizit nur politischer Extremismus abgelehnt wurde, sollten sie sich nunmehr auch auf die religiöse Ebene erstrecken. Sicherheitshalber erwog Springer jedoch gleichzeitig die Erweiterung auf fünf verbindliche Verlagsrichtlinien. Er sah sich darin ermutigt durch die positive Resonanz, die sein Brief an Martin Saller erhalten hatte, den der Verleger wie bei ihm üblich wegen seines grundsätzlichen Charakters nicht nur an die anderen Chefredakteure, sondern auch an führende Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens verschickt hatte.<sup>167</sup>

Mit der Formulierung der fünften Richtlinie tat sich Mahnke außerordentlich schwer, obgleich er sie zugleich für eine wichtige Ergänzung der bisherigen vier Prinzipien hielt. Die Redaktionen respektierten diese Grundsätze „praktisch widerspruchslos“, so daß ein

„fünftes – christliches – Axiom [...] im gesellschaftlichen Mikrokosmos des Verlagshauses die bereits vorhandene und nicht in Frage gestellte Werte- und Normenskala erweitern und

<sup>163</sup>) Beide Versionen befinden sich ebd.

<sup>164</sup>) Begleitbrief Mahnkes vom 12. 1. 1969 zu seinem Entwurf, ebd.

<sup>165</sup>) Brief Axel Springers an Martin Saller am 23. 1. 1969, ebd.

<sup>166</sup>) Ebd.

<sup>167</sup>) Eine handschriftliche Zusammenstellung der wichtigsten Auszüge aus den Antwortbriefen der Bischöfe und Theologen findet sich ebd.

vervollständigen [würde], was im Sinne der immer flüssiger werdenden Wertmaßstäbe unserer heutigen Gesellschaft nur zu begrüßen wäre.“<sup>168</sup>

Die Kürze und Prägnanz der anderen vier Grundsätze sei in Bezug auf die Religion jedoch nicht durchzuhalten, wolle man nicht unzulässig verkürzen und sich damit Mißverständnissen und Fehldeutungen aussetzen.<sup>169</sup> Vielleicht scheiterte daran die Aufnahme einer entsprechenden Richtlinie in den Grundsatzkatalog des Konzerns. Dennoch war das Prinzip einer christlichen Berichterstattung für die Blätter des Verlags weiterhin verpflichtend, und zur Verstärkung wurde in entsprechenden Fällen mangels eines kurzen Grundsatzes auf den Brief an Martin Saller verwiesen.<sup>170</sup> Saller selbst überstand die Serie nur um wenige Monate. Anfang August 1969 wurde er von Werner Titzrath als Chefredakteur des „Hamburger Abendblatts“ abgelöst. Seine ausführliche Entschuldigung, in der er die Vorwürfe Springers umfassend akzeptierte, gleichzeitig allerdings auf seine Motivation für die Veröffentlichung der Serie und ihren Erfolg in der klerikalen und säkularen Leserschaft hinwies,<sup>171</sup> half ihm offenbar wenig.

Doch auch die etablierte evangelische Kirche konnte sich nicht mehr lange über die Kirchentreue Axel Springers freuen. Je mehr er in der Öffentlichkeit angefeindet wurde, desto stärker sehnte er sich nach einem Rückhalt in Religion und Kirche. So wie die Demokratie für Springer keine Basis für Auseinandersetzungen darstellte, sah er auch in der Religion einen „stillen Raum des Glaubens“,<sup>172</sup> der nicht in die alltäglichen politischen Auseinandersetzungen hineingezogen werden sollte. Im gleichen Maß, wie sich die evangelische Kirche den neuen Bewegungen öffnete oder sich zumindest intensiv mit ihnen auseinandersetzte und auch in aktuellen politischen Fragen „modernistische“<sup>173</sup> Positionen vertrat, fand Springer in ihr immer weniger den gesuchten religiösen Halt. Sein persönliches Glaubensbekenntnis entlehnte er den einleitenden Sätzen des Altonaer Bekenntnisses von 1933:

„Das Reich Gottes ist auf dieser Erde nicht herzustellen – nicht der ewige Friede, nicht die vollkommene Gerechtigkeit, nicht die allgemeine Glückseligkeit. Leid und Mühe gehören zu dieser irdischen Welt. Gott hat uns Grenzen gesetzt.“<sup>174</sup>

Während die Kritiker der evangelischen Kirche gerade diese Bipolarität aufheben wollten, erwies sich Springer als strikter Anhänger der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre. Infolgedessen akzeptierte er auch nicht, daß die Kirche bei politischen Konflikten Stellung bezog.<sup>175</sup>

Der Tropfen, der schließlich das Faß zum Überlaufen brachte und zu Springers Kirchenwechsel führte, war die Bundespräsidentenwahl 1969. Die DDR wollte

<sup>168</sup>) Anlage II zum Entwurf eines christlich orientierten Grundsatzes Mahnkes vom 11. 3. 1969, ebd.

<sup>169</sup>) Brief Mahnkes an Springer vom 11. 3. 1969, ebd.

<sup>170</sup>) So z.B. im Brief Springers an Herbert Kremp, als Entwurf vom April 1969 ebd.

<sup>171</sup>) Brief Martin Sallers an Springer vom 30. 1. 1969, ebd.

<sup>172</sup>) *M. Jürgs*: Der Fall Axel Springer, S. 53.

<sup>173</sup>) Als „Modernisten“ bezeichnete Springer die „Rebellen im Namen Christi“, so unter anderem in seinem Brief an Martin Saller.

<sup>174</sup>) Brief Axel Springers an Pfarrer Horst Bannach vom 29. 4. 1968, ASV-UA, NL Dr. Horst Mahnke.

<sup>175</sup>) Mit dieser Position stand Springer innerhalb seines Verlags keineswegs allein. Dies zeigt u.a. das Buch von *H.-G. v. Studnitz*: Ist Gott Mitläufer?

verhindern, daß die Wahl in Berlin stattfand, und stieß dabei auf relativ große Resonanz bei den meinungsbildenden Schichten in der Bundesrepublik. Nicht nur ein Großteil der Massenmedien, sondern auch der evangelische Bischof zu Berlin drängten, die Wahl nicht in der früheren Hauptstadt abzuhalten. Wie es sich für ein Blatt des Springer-Konzerns gehörte, griff die „Berliner Morgenpost“ den Bischof daraufhin scharf an. Sepp Schelz, Leiter des Evangelischen Publizistischen Zentrums in Berlin, beschwerte sich wiederum bei Springer über die Parteinahme seiner Zeitungen, während der Verleger derartige Vorschriften energisch zurückwies:

„Ich bin als lutherischer Christ, der als Verleger mitten in den öffentlichen Auseinandersetzungen dieser Zeit steht, im hohen Maße darüber beunruhigt, daß mir die Kirche ständig und unaufgefordert politische, wirtschaftliche und unternehmerische Ratschläge erteilen will, und andererseits mehr und mehr darauf verzichtet, mir das bereitzustellen, wofür ich die Kirche tatsächlich brauche: nämlich für den Frieden mit Gott, für Trost und Zuspruch und auch für Gewissensforschung am absoluten Maßstab des Evangeliums. Die Einmischung kirchlicher Instanzen [...] in die Widersprüche der täglichen politischen Auseinandersetzungen und Querelen verbauen mir immer stärker die Kirche als Stiftung des inneren Friedens und meine beklemmende Sorge ist, daß die Kirche, wenn sie diesen Weg weiterbeschreitet, [eines Tages ...] für mich und sicher auch für viele andere nicht nur nominelle Christen unbrauchbar [...] werden wird.“<sup>176</sup>

Einer Notiz Horst Mahnkes zufolge war Springer über die Reaktion der kirchlichen Kreise sowohl auf die Wahl des Bundespräsidenten als auch auf die Berichterstattung der „Berliner Morgenpost“ so empört, daß er bereits daraufhin seinen Kirchenaustritt erwogen habe.<sup>177</sup> Mit seinem enormen Beitrag zur Kirchensteuer wollte er offenbar nicht länger eine Kirche finanzieren, die ihm ihrerseits keinerlei Unterstützung gewährte. Noch im März 1969 wechselte der Verleger daher zu den Altlutheranern in Berlin über,<sup>178</sup> einer Abspaltung der evangelischen Kirche aus dem 19. Jahrhundert. Wesentliches Element war unbedingter Gehorsam, der „Widerstand gegen den Staat nur erlaubt, wenn dessen Handlungen nicht mit den Gesetzen Gottes übereinstimmen“<sup>179</sup> – eine Linie also, die sich mit den Überzeugungen Springers weitgehend deckte.

Bei der festen Verwurzelung Axel Springers in klassisch lutherischen Prinzipien ist sein insbesondere in den fünfziger Jahren ausgeprägter, aber auch später noch vorhandener Hang zu Astrologie, Horoskop und esoterischen Welterklärungen besonders erstaunlich. Insbesondere durch Horoskope wird schließlich das göttliche Privileg, allein die Zukunft zu kennen und über sie zu entscheiden, nachdrücklich in Frage gestellt. Springer beschäftigte seit den Aufbaujahren seines Verlags ununterbrochen Astrologen und ließ sich von ihnen offenbar auch den günstigsten Zeitpunkt wichtiger Transaktionen errechnen.<sup>180</sup> Während er inner-

<sup>176</sup>) Brief Springers an Sepp Schelz am 19. 3. 1969, ASV-UA, NL Dr. Horst Mahnke.

<sup>177</sup>) Undatierte Notiz Horst Mahnkes, ebd.

<sup>178</sup>) Der Wechsel wird unter anderem vom Oberhaupt der Berliner Altlutheraner beschrieben. *Jobst Schöne*: Verzweiflung ist Sünde, in: *F. Springer*: Die Freunde dem Freund, S. 179–182.

<sup>179</sup>) *Michael Jürgs*: Der Erlöser von Altona, in: „Der Spiegel“, 26. 6. 1995, S. 60.

<sup>180</sup>) So soll seine damalige Astrologin Ina Hetzel den besten Zeitpunkt berechnet haben, an dem Springer Chruschtschow mitteilen sollte, daß er das Gespräch mit ihm wüßte. Vgl. *M. Jürgs*: Der Fall Axel Springer, S. 73f.

halb der etablierten evangelischen Kirche nur die strenge Glaubensauslegung akzeptierte und dies als Richtlinie auch für seine Blätter vorschrieb, zeigte er sich gegenüber jeder Form okkultistischer oder spiritualistischer Lebensklärung aufgeschlossen. Obgleich dieser Hang Springers lange nicht an die Öffentlichkeit dringen und das Bild des genialen und gleichzeitig ideell veranlagten Verlegers beschädigen sollte, war er gleichwohl bekannt: Schon Wilhelm Backhaus wies in seinem Psychogramm von 1968 darauf hin. In der neueren Literatur spielt dieser Aspekt eine zunehmend wichtige Rolle: von der diskreten Erwähnung bei Gerhard Naehrer, Eduard Rhein und Claus Jacobi bis hin zu Henno Lohmeyer und Michael Jürgs, in deren Biographien die Neigung Springers zur Astrologie den roten Faden bildet.

Bereits in der Frühzeit seines Verlags hatte Springer es sich zum Ziel gesetzt, „antimaterialistische“ Werte zu verbreiten.<sup>181</sup> Selbst in den USA ließ er über den amerikanischen Generalkonsul Edward M. Groth anfragen, ob dort nicht eine Zeitschrift existiere, „which deals with psychic, occult, cosmic and astrological subjects“, die er für eine entsprechende eigene Publikation zum Vorbild nehmen könnte.<sup>182</sup> Noch vor dem „Hamburger Abendblatt“ gründete er im September 1948 „Merlin“, eine Zeitschrift für „Grenzwissenschaften und Schicksalskunde“ – den ersten und für lange Zeit einzigen Flop des ansonsten in jeder Hinsicht erfolgreichen Zeitungshauses. Das Blatt überstand gerade einmal drei Ausgaben und wurde dann wegen mangelnder Resonanz schon im Frühjahr 1949 wieder eingestellt.<sup>183</sup>

Die Suche nach religiöser Sinngebung durchzog das gesamte Leben Axel Springers zumindest seit 1945. Dabei beschränkte er sich nicht auf die christliche Religion, sondern versuchte auf den verschiedensten Wegen, einen Zugang zur transzendentalen Offenbarung zu gewinnen. Während er sich in der frühen Nachkriegszeit von diversen okkulten und esoterischen Richtungen angezogen fühlte, verlagerte sich seine Suche nach einem höheren Lebenssinn in den sechziger Jahren mehr auf christlich-spirituelle Glaubensformen, bei denen der Protestant auch einen Wechsel zur katholischen Kirche in Betracht zog. Generell zogen Springer eher emotionale Schichten an als die reine Vernunft. Was auf der politischen Ebene die Begriffe „Volk“ und „Schicksal“ symbolisierten, stellten Mystik und der Glaube an Horoskope auf der religiösen Ebene dar. Gerade diese emotionale Ebene verweigerte ihm die etablierte evangelische Kirche, als sie sich einer Bewegung öffnete, die auf rationalen Erklärungsmustern religiöser Erscheinungen bestand und göttliche Verheißungen nicht erst nach dem Tod des Gläubigen verwirklicht sehen wollte. Die Zwei-Reiche-Lehre Luthers ermöglichte statt dessen einen Bereich der mystischen Erfahrung, dem gegenüber sich die Altlutheraner

<sup>181</sup>) Um dieses Ziel drehte sich immer wieder seine Korrespondenz mit Herbert Fritsche, den er 1947 gerne als Verantwortlichen für eine derartige Publikation gewinnen wollte. Die Briefe befinden sich im ASV-UA, Privatkorrespondenz Axel Springer.

<sup>182</sup>) Vgl. den Brief von Edward M. Groth an Springer vom 23. 9. 1947, ASV-UA, Privatkorrespondenz Axel Springer. Groths Vertrauensleute konnten eine derartige Zeitschrift in den USA nicht ausfindig machen.

<sup>183</sup>) Chronologie des Verlagshauses Axel Springer.

aufgeschlossener zeigten. Zudem unterstützten sie nicht die religiös-politische Orientierung der Studenten, also der Gruppe, die Springer am meisten anfeindete.

Auch in bezug auf religiöse Fragestellungen zeigt sich, daß Springer den Wertewandel, der sich in den sechziger Jahren manifestierte und der auch auf die evangelische Kirche Auswirkungen besaß, nicht mitvollzog, sondern Überzeugungen der vierziger und fünfziger Jahre beibehielt: Religion sollte ein von Politik streng getrennter Raum innerer Einkehr und Sammlung bleiben und nicht zur Durchsetzung konkreter säkularer Ziele herangezogen werden.

#### 4. Pressepolitische Positionen

Kontinuität der Einstellungen ist auch ein Merkmal der letzten zu erwähnenden Position des Verlags, der pressepolitischen Richtlinien. Auch hier kristallisierte sich in der Aufbauphase des Konzerns während der vierziger und frühen fünfziger Jahre der grundsätzliche Standpunkt heraus, der trotz aller Anfeindungen während der sechziger Jahre eisern beibehalten und auf die neuen Fragen dieser Zeit hinsichtlich der westdeutschen Presselandschaft angewandt wurde.

Zeitungen und Zeitschriften des Axel Springer Verlags kennzeichnete von Anfang an ihre Modernität innerhalb des deutschen Journalismus. Dies betraf Schreibstil, Themensetzung und Drucktechnik gleichermaßen. Die Blätter sollten nicht länger einen kleinen, gebildeten Kreis bedienen, sondern der generellen Entwicklung zu einer Massengesellschaft Rechnung tragen. Anlässlich des zwanzigjährigen Gründungsjubiläums des „Hamburger Abendblatts“, bei dem Springer die neuen journalistischen Prinzipien zum erstenmal konsequent umgesetzt hatte, betonte der Verleger, daß man das Massenzeitalter schon „aus der Liebe zum kleinen Mann“ bejahren müsse.<sup>184</sup> Für Springer sollte Journalismus deshalb auch Arbeiter und Frauen ansprechen; Gruppen also, die sich vor 1945 nicht durch intensive Zeitungslektüre ausgezeichnet hatten.

„Ich hatte eine Konzeption, die ganz anders war als die Zeitungen, die bisher gemacht wurden. Auch ganz anders als die Zeitungen, wie man sie früher gemacht hatte – vor 1945, zwischen 33 und 45. Mir ging es darum, insbesondere die Frau anzusprechen. Das war bis dahin immer vernachlässigt worden.“<sup>185</sup>

Frauen, ebenso wie Arbeiter, die nach einer anstrengenden Schicht nach Hause kamen, wollten nach Überzeugung Springers zwar informiert, gleichzeitig aber unterhalten und entspannt werden. Auf diesem Prinzip bauten alle Zeitungen und Zeitschriften des Verlags auf und schufen damit im Grunde die von Peter Glotz und Wolfgang R. Langenbucher geforderte „Rhetorik der Massengesellschaft“,<sup>186</sup>

<sup>184</sup>) Rede Axel Springers im Hotel Vier Jahreszeiten am 18.10. 1968, ASV-UA, NL A.S., Redensammlung.

<sup>185</sup>) Axel Springer im Gespräch mit *Gerhard Löwenthal*: Zeugen des Jahrhunderts, ZDF, 2.5. 1982, ASV-UA, NL A.S., Redensammlung.

<sup>186</sup>) *Peter Glotz; Wolfgang R. Langenbucher*: Der mißachtete Leser. Zur Kritik der deutschen Presse, Köln 1969, S.13. Die beiden Autoren hatten sich unter ihrer Forderung das Ziel einer informierten Gesellschaft vorgestellt. Der Informationsgehalt der Springer-Blätter ist zwar umstritten, doch ihr massenhafter Erfolg, der überhaupt erst neue Leserschich-

die allen Blättern zu ihrem kometenhaften Aufstieg verhalf. 1969 urteilte die BBC über „Bild“:

„Obwohl der Informationsgehalt nicht hoch ist, hat ‚Bild‘ jedoch einen *neuen Typ von Zeitungslesern* geschaffen, die durch sie erst zum regelmäßigen Lesen angeregt wurden. Diese Menschen hätten sich niemals für Zeitungen im alten deutschen Stil interessiert. Vielleicht haben die Intellektuellen, die das Blatt wegen seines Massengeschmacks kritisieren, es nur mit falschen Augen gelesen. ‚Bild‘ ist so erfolgreich, sicher nicht wegen seines niedrigen Niveaus, sondern einfach deshalb, weil der Generalnenner des Blattes genau den Ansprüchen der Massen gerecht wird.“<sup>187</sup>

Vorbild für diesen Journalismus waren englische und amerikanische Publikationen, und angelsächsische Autoren konnten das Neue an Springers Zeitungen auch eher positiv werten: Das zeigt sowohl das BBC-Zitat als auch die Einschätzung von „Hör zu“ als „one of the triumphs of modern journalism“.<sup>188</sup> Deutsche Autoren wiesen statt dessen immer wieder auf die Gefahr der Volksverdummung hin. So war zum Beispiel Erich Kuby davon überzeugt, es habe

„noch nie eine Springer-Presse in Deutschland gegeben, weil es [...] noch nie einen derartigen Grad von allgemeiner Unwissenheit und politischem Desinteressement auf deutschem Boden in neuerer Zeit gegeben hat.“<sup>189</sup>

Leichte Lektüre, die vor allem auf die Rezeption durch Frauen baute, statt schwerer Kost, die angeblich nur Generaldirektoren, Mediziner und Juristen zufriedenstellen konnte,<sup>190</sup> war auch das Erfolgsrezept des „Daily Mirror“<sup>191</sup>, der als Vorbild für die „Bild“-Zeitung gedient hatte. Im Gegensatz zum deutschen Journalismus sehen sich Redakteure in England oder Amerika in der Regel weniger als Kritiker an Mißständen denn als neutrale Berichterstatter. Ihr Ziel ist vor allem, der allgemeinen öffentlichen Meinung, beziehungsweise der „Wahrheit“, Ausdruck zu verleihen, nicht so sehr, die eigene Ansicht zu äußern und damit eine öffentliche Meinung zu schaffen oder zu beeinflussen.<sup>192</sup> Anglo-amerikanische Journalisten

ten für die regelmäßige Zeitungslektüre gewann, rechtfertigt die Anwendung der Begrifflichkeit auf die Publikationen des Verlags.

<sup>187</sup>) Zitiert nach: „Verlagshaus Axel Springer Nachrichten“ Nr.28 (November 1969), S.8. Die Hervorhebung entspricht dem Original.

<sup>188</sup>) *Aidan Crawley*: The Rise of Western Germany 1945–1972, London 1973, S.163.

<sup>189</sup>) *E. Kuby*: Des Wählers tägliches Brot, in: *Ders.*: Das ist des Deutschen Vaterland, S.260. Kuby sieht in der Springer-Presse nicht die Ursache für Volksverdummung, wohl aber ihre Bestärkung.

<sup>190</sup>) Diese Klischees kann man Otto Siemers Begründung zum Erfolg des „Hamburger Abendblatts“ entnehmen. Vgl. den Artikel: So verdiente ich die erste Million, in „Bunte Illustrierte“ vom 2.11. 1966, S.44–54, hier S.52, ASV-UA, Presseauschnittsammlung.

<sup>191</sup>) Vgl. die Rede Cecil Kings vor der American Society of Newspaper Editors. Die Ansprache befindet sich als Kopie in den Akten des Redaktionellen Beirats – daraus läßt sich bereits ihre Relevanz für den Axel Springer Verlag ablesen. Da sie nicht mit kritischen Zusätzen oder Begleitbriefen versehen ist, kann davon ausgegangen werden, daß sie auch für den Springer-Verlag gültige Prinzipien enthielt, ASV-UA, Akten Redaktioneller Beirat. King verweist in dieser Rede darauf, daß die journalistischen Prinzipien, auf denen der „Daily Mirror“ aufbaut, aus den USA stammen, dort aber bedauerlicherweise im Grunde nicht mehr verfolgt würden.

<sup>192</sup>) *Wolfgang Donsbach*: Aspekte des Meinungsbildungsprozesses – der politische Einfluß der Medien, in: *Gerhard Hüter; Hermann Linke* (Hrsg.): Informiert bis zur Unmündigkeit? Einfluß und politische Verantwortung der Medien in der Bundesrepublik Deutschland. Bei-